



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Revolution

Blum, Hans

Florenz [u.a.], 1897

Fünfter Abschnitt. Die Märzbewegung in Hannover, Oldenburg, im Königreiche Sachsen und in den nord- und mitteldeutschen Kleinstaaten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

Fünfter Abschnitt.

Die Märzbewegung von 1848 in Hannover, Oldenburg, im Königreiche Sachsen und in den nord- und mitteldeutschen Kleinstaaten.

Der Charakter des Königs Ernst August von Hannover ist früher (s. o. S. 43, 54 flg.) geschildert worden. Er hatte die Verfassung des Landes freventlich gebrochen und seit 11 Jahren wie ein Sultan regiert, oder wie ein Stuart vor der Revolution von 1648. Er hielt nicht einmal für nötig, ordentlich deutsch zu lernen und zu sprechen. Außerdem aber fing in seinen Augen der Mensch erst beim Baron an; deshalb stellte Ernst August in allen höheren Staatsämtern nur Adlige an. Wie auf diesen Selbstherrscher eine seit 11 Jahren in Hannover unbekannte liberale Bewegung wirken würde, darauf durfte ganz Deutschland gespannt sein. In der That vernahm er die Kunde von der Pariser Februarrevolution und den ersten Nachwirkungen derselben in Hannover mit der hochmütig-geringschätzigen Gleichgültigkeit eines britischen Großgrundbesitzers, dessen Pächter oder Hinterlassen sich einbilden, Menschen zu sein und menschliche Rechte zu haben. Denn Hannover war in seinen Augen kein von den Vätern ererbtes Rittergut, weiter nichts.

Seine Anschauung prägte sich in denkwürdiger und drastischer Weise aus, als er die städtischen Behörden von Hannover am 6. März auf ihre sehr ehrerbietigen und bescheidenen Bitten um Pressfreiheit, ein deutsches Parlament und schleunigste Einberufung der Stände beschied. Denn diese Antwort war ganz im Ton einer Belehrung an unmündige und nicht ganz wohlzogene Schulknaben gehalten. „Meine Herren“, begann er, „Sie mögen es sich selbst nicht völlig klar gemacht haben, auf welche Weise Ihr Wunsch einer Volksvertretung bei dem deutschen Bunde, welcher ein Fürstenbund ist, zu verwirklichen sein könnte. Ihre Bemerkung selbst, daß die Erfolge der bisherigen Bundesthätigkeit nicht in allem Maße den zum Nationalgefühl erwachten Deutschen entsprochen“ — wir geben das



Schönster Traum eines Thüringischen Bauers.

Ich sullte nur ä mol ä paar Monate Fercht sei; dä Herche im Schwarzburger Wildzame die lieh'ch alle morde, un de Sauterche im Schwarzgebale, die werde o widder rabgeriefen un sei Gase düst' sich merre in Yanne lasen blide, un nacher da schafft'ch auch dä Regieredeh, 's Conffitorichen, de Sulbaten un dä Schteiern ab. Die Paar Schreibichen, die wullt'ch schunne sälber laht mache von unjern Schulmeister un fer alles legt da liesch'n Amtmann ä mol rächt karwatsche.

Faksimile aus den „Fliegenden Blättern“, 1848.

ernst-augustinische Deutsch in seiner ganzen Schönheit wieder — „rechtfertigt das gestellte Begehren noch lange nicht. Es ist der Beruf der Landesherren, für das wahre Beste ihrer Unterthanen, ihres Landes zu sorgen“. Das habe er seit 11 Jahren gethan. „Ich glaube mir selbst dieses

Zum
Volk die Stimm
mahnt. Die de
gelächter, theils
und die brausen
Wahnung, jetzt
Auf dem
muthig errungen
geschworen!
Ja falsch
wurde namentlich
Regierung wurde
jederzeit der geist
Hat diese
halten? — **Ne**
Hat diese
anmaßte, und
setzte? — **Nein**
Hat der B

Das deutsche Volk.

an die sogenannte deutsche Bundesversammlung.

Zum ersten Male seit mehr denn 30 Jahren vernimmt das deutsche Volk die Stimme der Bundesversammlung, welche zur Eintracht zwischen den Völkern und Regierungen mahnt. Die deutsche Nation hat dieses Machwerk (datirt Frankfurt den 1. März) theils mit Hohn-gelächter, theils mit gerechter Entrüstung aufgenommen. Jetzt, wo einer der mächtigsten Throne gesunken, und die braufende Woge der Völkerfreiheit drohend an die übrigen Throne schlägt, jetzt kommt diese Mahnung, jetzt auf einmal Vertrauen und Pressfreiheit.

Auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Leipzig knieten die Fürsten nach dem durch ihre Völker muthig errungenen Siege, und schwuren: Freiheit ihren Völkern. — **Sie haben falsch geschworen!** —

Ja falsch geschworen, denn keine von allen Versprechungen wurde gehalten, und statt Freiheit wurde namentlich auf die deutsche Nation, — Druck, Schmach und Schande gehäuft, und jede deutsche Regierung wurde in ihren schmachlichsten Handlungen unterstützt — von der Bundesversammlung, die jederzeit der geistigen Entwicklung der deutschen Nation hemmend im Wege stand.

Hat diese Versammlung je die Fürsten gemahnt, ihre Verpflichtungen den Völkern zu halten? — **Nein!**

Hat diese Versammlung dem Herzog von Nassau sein Unrecht bedeutet, als er sich die Domänen anmaßte, und die sich diesem widersetzenden, edelsten Abgeordneten des Landes in schmachlichen Kerker setzte? — **Nein!**

Hat der Bundestag auf die Stimme des deutschen Volkes und den Nothschrei der Hannoveraner um den Verlust ihrer Verfassung gehört? — **Nein!**

Hat der Bundestag dem sittenlosen Kurfürsten von Hessen, als er mit seiner Hure die Millionen des verarmten Landes im Auslande verprasste, die gebührende Zurechtweisung gegeben? — **Nein!**

Hat dieser Bundestag die deutschen Stämme in Schleswig und Holstein gegen die Annahmungen eines erbärmlichen dänischen Königs geschützt? — **Nein!** sondern hat selbst die Sympathien des übrigen Deutschlands mißbilligt! —

Hat dieser Bundestag den König von Preußen gehindert, die hungernden schlesischen Weber mit kariatischen niederzuschießen, statt sie mit den Millionen zu sättigen, die er durch Festlichkeiten zu Ehren einer fremden Königin vergeudete? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag dem scheinheiligen, schuldbesteckten Wasserdiener von Baiern in seinem finstern Treiben und schamlosen Wandel, als er selbst eine spanische Hure, zur Schmach des deutschen Volkes, zur Gräfin machte, gehemmt? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag einen übermüthigen Prinzen von Sachsen zur Rechenschaft gezogen, als er die Bürger von Leipzig niederschießen ließ? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag den dreißigjährigen Prinzipienreiter v. Ebersdorf zur Rechenschaft gezogen, als er 1831 hundertundzwanzig Bauern morden ließ? — **Nein!** —

Hat dieser Bundestag die verblendeten Regierungen von Baden und Hessen befragt, warum man die Männer des Volkes, von Gagern, v. Rotteck u. s. w. aus dem Staatsdienste entfernte? — **Nein!**

Hat dieser Bundestag die Falschmünzer von Koburg, die das deutsche Volk um Hunderttausende betrogen, dafür zur Entschädigung angehalten? — **Nein!**

Hat dieser Bundestag die preussische und österreichische Regierung gehindert, die deutschen Krieger ihrer Staaten zu Hentersknechten in Polen und Italien zu machen! — **Nein!** —

Hat dieser Hemmschuh von Bundestag dafür Sorge getragen, daß jedem Deutschen im Auslande der gebührende Schutz zu Theil wurde? — **Nein!** sondern gab zu, daß man Badens edle Männer, v. Ickstein und Becker, in Preußen, wie gemeine Verbrecher des Landes verwies.

Das deutsche Volk erkennt daher auch keinen Bundestag und keinen seiner schon gefassten, oder noch zu fassenden Beschlüsse mehr an.

Das deutsche Volk fürchtet sich nicht vor der französischen Nation, sondern erkennt in derselben eine sichere Bürgschaft seiner künftigen Freiheit, als in den wortbrüchigen Versprechungen seiner eigenen Fürsten.

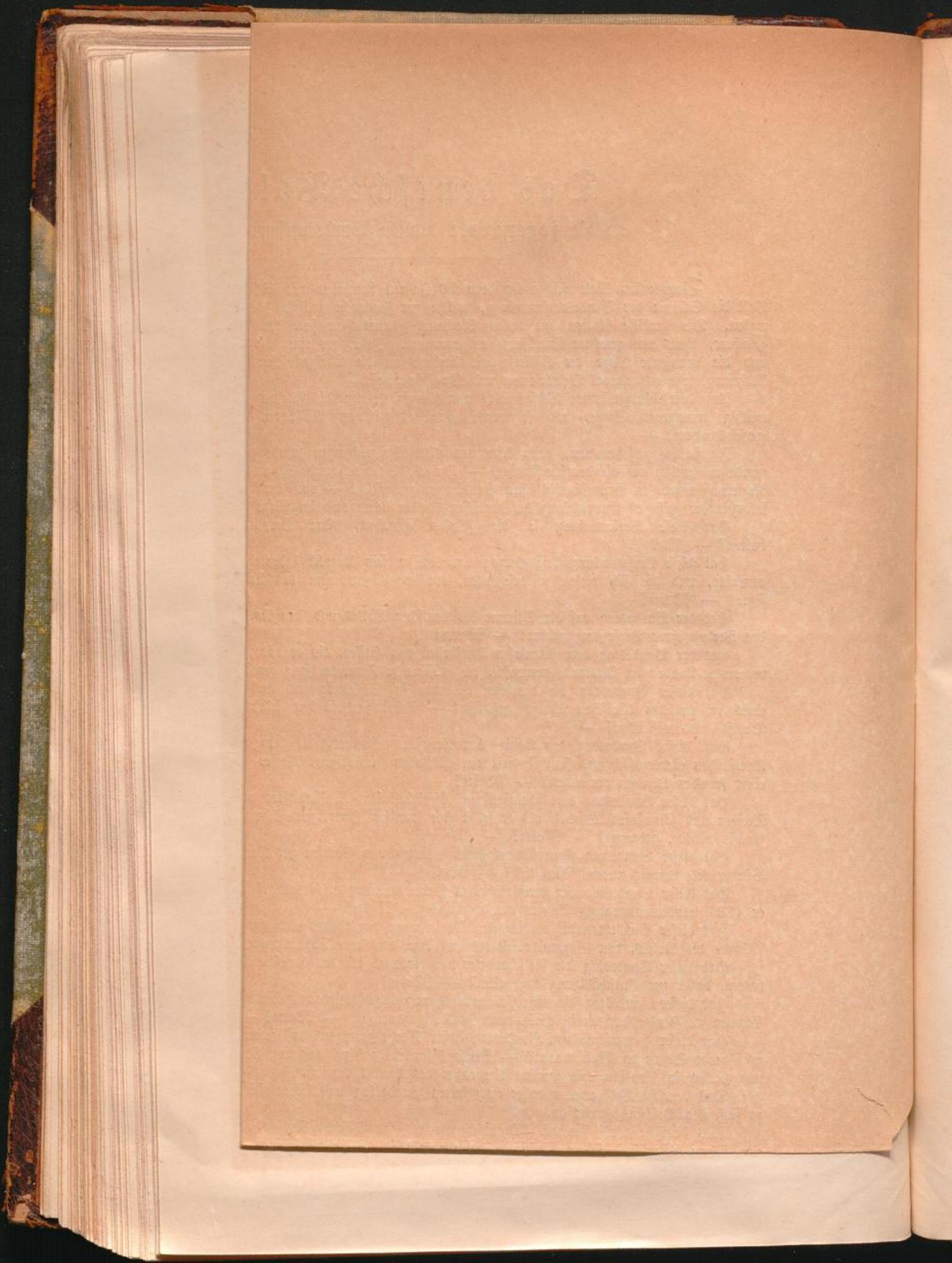
Das deutsche Volk **will**: Pressfreiheit, Glaubensfreiheit, allgemeines Parlament, Aufhebung des Zweikammersystems, Verminderung der Civil- und Pensionsliste, Aufhebung der stehenden Heere, diese Zwangsjacke für die Völker und Puppenspiels der Fürsten, und dagegen allgemeine Volksbewaffnung.

Werden dem deutschen Volke diese Forderungen nicht im vollsten Umfange und augenblicklich bewilligt, so wird die Zukunft beweisen, daß es auf andern Wege noch mehr zu bekommen versteht.

Das deutsche Volk wird einig sein in sich, und ein Ganzes werden mit seinen Söhnen, die jetzt noch als Krieger in die bunten Farben der Fürsten gekleidet, ihm ferne zu stehen scheinen, und dann wird der schöne Tag erscheinen, der uns unter einer, der schwarz-roth-goldnen Fahne vereinigt zu einem — großen Deutschlande!

Es lebe Frankreich! Es lebe das vereinigte Deutschland!

Gedruckt in Deutschland bei Schlagtrauf und Hilsdirselbst.



Zeugnis geben zu müssen und es von Ihnen, m. G., bestätigt zu sehen". Die Stände brauche er erst zum 1. Juli einzuberufen, aber da die ihnen zu machenden Vorlagen abgeschlossen seien, so habe er die Berufung veranlaßt. „Die Pressefreiheit anlangend, so kann ich — denn ich verspreche nichts, was ich nicht gewiß bin, halten zu können — keine umfassenden Zusicherungen erteilen, so lange ich nicht bestimmt weiß, was ich an die Stelle der Censur (!) setzen will. Ich werde Ihren Wünschen die thunlichste Berücksichtigung schenken“.

Die in der Mehrzahl überloyale Bürgerschaft der Residenz schien sich anfänglich mit diesen höhnischen Versprechungen begnügen zu wollen. Anders aber in Osnabrück, wo der Führer der liberalen Opposition des Landes, Bürgermeister Stüve, ein zäher, unerschrockener Niedersachse, am 7. März in einer Volksversammlung eine Adresse an den König vorlegte und zur Annahme brachte, die alle von den Süddeutschen erhobenen Märzforderungen enthielt. Dasselbe thaten die Städte Peine, Hildesheim, Lüneburg, Hameln, Leer, Neuhaus u. s. w. Der König wie sein Minister Falke verweigerten den Empfang der städtischen Adressabordnungen. Im Gegenteil erhielt die Besatzung der Hauptstadt scharfe Patronen und Perkussionsgewehre. Da schloß sich auch die Bürgerschaft der Stadt Hannover den Adressen der Schwesterstädte an.

In Göttingen hieb in der Nacht vom 11. März berittene Gendarmerie auf wehrlose Studenten scharf ein, die ruhig vom Kommerz nach Hause gingen, und verwundete mehrere erheblich. Die Georgia Augusta verlangte amtlich dringende Genugthuung, Absetzung und kriminelle Bestrafung des brutalen Polizeidirektors Heinze, der die einhauenden Gendarmen zuvor trunken gemacht hatte, damit diese sich den zu ihrer Bluthat erforderlichen Mut aneigneten! Die verblendete Welfenregierung aber verweigerte alles, sandte vielmehr den berückigten Geh. Rabinetsrat Scheele nach Göttingen, der sich schon bei der Vertreibung der edeln Göttinger Sieben als unheimlicher Fürstentknecht erwiesen hatte. Da zogen am 17. März mittags in feierlichem Trauerzuge, die Kranken in Wagen gebettet, sämtliche Studenten aus Göttingen hinweg, gemeinsam bis Nordheim, von hier jeder in seine Heimat. Vergebens hatte die Regierung abends zuvor die Enthebung des Polizeidirektors verfügt. Die Studenten erwiederten mit vollem Recht: die Absetzung des Verbrechers genüge nicht, er müsse bestraft werden, sonst werde er doch nur an eine einträglichere Stelle versetzt und finde nur zu bald Nachahmer, die in derselben Weise Carrière machen wollten. Auch müsse das ganze System geändert, müßten die (Karlsbader u. s. w.) Ausnahmegesetze bezüglich der Hochschulen aufgehoben werden.

Diese Vorgänge machten überall, auch im Welfenschloß, tiefen Eindruck. Aber noch immer beharrte der eigenständige Selbstherrscher bei seinem „System“. Am 15. März hatte er eine Erklärung auf alle eingereichten Adressen erlassen, in der er die geradezu lächerliche Behauptung aufstellte: die ganze Bewegung in Hannover sei von Fremden angezettelt. Er verweigerte alle Volkswünsche,

namentlich auch ein deutsches Parlament und versprach nur „alle seine Kräfte aufzubieten, daß der hohe Bundestag mit mehr Fleiß und größerer Energie in den deutschen Angelegenheiten handele, als dies bisher geschehen ist“. Das ging aber über alle menschliche Kraft hinaus!

In würdigster Weise verwahrten sich nun die städtischen Behörden der Residenz gegen die Unterstellung, daß sie von Fremden aufgewiegelt seien, und begründeten nachdrücklich und eingehend die erhobenen Forderungen in einer neuen Adresse. Am 17. März mittags ein Uhr begleiteten Tausende die städtische Abordnung, welche die Adresse im Schloß überreichte. Der König versagte ihren Empfang, weil er krank sei. Nach langer Zeit erschien der Kabinetsrat v. Münchhausen und verkündete: der König habe Preßfreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht und Amnestie bewilligt. Alles andere war also abermals abgelehnt. Gleichwohl war der überloyale Teil der Bürgerschaft auch mit dem Erreichten zufrieden; er meinte, es sei „viel“. Andern Tages aber verkündete die Staatszeitung schon, wie der Welfe seine Zugeständnisse auslegte. Denn das „freie Vereins- und Versammlungsrecht“ sollte nur soweit gewährt sein, „als die öffentliche Ruhe dadurch nicht gefährdet wird“, darüber hätten jedoch die Behörden zu befinden. Dieses frevle Spiel mit königlichen Zusagen brachte auch die Hauptstadt in Harnisch. Sie geriet in stürmische Bewegung. Zudem wußte man jetzt schon, daß alles, was in Hannover verweigert wurde, in Süddeutschland, in Darmhessen, selbst in Kurhessen bewilligt worden sei, die Nachricht von dem mannhaften Auszuge der Göttinger Studentenschaft lief ein, in den Landschaften Kahlenberg und Hildesheim brachen Bauernunruhen aus. Vor allem aber zuckte die Freudenbotschaft durch das Land, daß das Haupt der deutschen und europäischen Reaktion, Fürst Metternich, in Wien gestürzt sei, und daß auch in Berlin Unruhen ausgebrochen seien, so daß der Welfentrog auf preussischen Beistand nicht mehr zu rechnen habe.

Namentlich die letzteren Nachrichten waren für Ernst Augusts Entschluß entscheidend. Doch verhehlte sein Welfendünkel auch den Vertrautesten den wahren Beweggrund seiner plötzlichen Wandlung. Vielmehr sagte er ihnen in seiner frivolen Weise nur: „Nun, wenn es mit den Tories nicht geht, versuchen wir es mit den Whigs!“ In der Nacht des so ereignisvollen 18. März entließ er die alten Minister, bewilligte die Forderungen des Volkes, versprach einen verfassungsmäßigen Lebenswandel und berief vor allem — zum Jubel des Volkes — denselben Mann, der 1837 für die vom König mit Füßen getretene Verfassung gekämpft hatte, den Bürgermeister Stüve von Osnabrück, an die Spitze des neuen liberalen Märzministeriums. Es war überall dasselbe Schauspiel: die von der Reaktion am bittersten Verfolgten mußten nun die im Märzsturm schwankenden Throne stützen!

In Oldenburg hatte der treffliche Großherzog bisher zwar ohne Verfassung, aber mit landesväterlicher Liebe und Milde regiert und bewilligte nun

rasch die ihm vorgetragene Wünsche des Volkes. In Herrn v. Buttell fand er einen ebenso gut deutsch- als freigesinnten Minister.

Den gleichen glatten und befriedigenden Verlauf nahm die Märzbewegung in den übrigen Kleinstaaten Norddeutschlands, wie Waldeck, Lippe u. s. w., und Mitteldeutschlands, wie Anhalt, Thüringen. In Weimar strömten große Haufen von Bauern in die Residenz — wie gleichzeitig auch in Gotha und zu anderen thüringischen Fürstenthümern — und trugen den wackeren Verteidiger ihrer Rechte, den Weimarer Advokaten v. Wydenbrugk auf ihren kräftigen Schultern vor die Fenster des Großherzogs, mit dem treuherzigen Verlangen, der Landes-



von Wydenbrugk.
Lithographie von F. Hickmann nach Biows Lichtbild. 1848.
Deutsche Nationalgalerie.

herr möge den Mann ihres Vertrauens zu seinem Minister machen. Der volksfreundliche Fürst, Karl Friedrich, willfahrte ihren Wünschen und entließ die unbeliebten Minister Schweizer und Gerßdorf. Sie und der nicht minder verhaßte und nun gleichfalls beseitigte Kammerpräsident Thon besaßen die rührende Selbstverleugnung, daß sie am Abend dieses Tages dem Beispiel von ganz Weimar folgten, und ihre eigenen Fenster zur Feier ihres Sturzes glänzend erleuchteten. Der beste Beweis für das bisherige landesväterliche Regiment des Großherzogs von Weimar war übrigens der, daß er seinen ersten Minister v. Watzdorf unangefochten auch ferner an der Spitze der Regierung belassen konnte. Außer dem Minister v. Schleinitz in Braunschweig war v. Watzdorf

der einzige, dessen wohlbegründete Volkstümlichkeit den deutschen Märzsturm bestand und überdauerte.

Am hartnäckigsten unter allen deutschen Regierungen wehrte sich die des Königreichs Sachsen gegen eine Veränderung des alten Systems. Die Volksbewegung ging hier anfangs fast ausschließlich von der zweitgrößten, geistig aber bei weitem bedeutendsten Stadt des Landes, von Leipzig aus. Hier war die ganze Bürgerschaft eines Sinnes, ebenso wie die Führer der gemäßigt Liberalen und der Radikalen, Professor Dr. Karl Biedermann und Robert Blum, die beide zugleich Leipziger Stadtverordnete waren und diese gesellige Vertretung der Leipziger Bürgerschaft zur maßvollen, aber beharrlichen Wortführerin der berechtigten Wünsche des Volkes machten.

Professor Biedermann, der spätere Vizepräsident des Frankfurter Parlamentes, 1812 geboren, hatte in bescheidenen Verhältnissen Kindheit und Jugend verlebt und das mit größtem Fleiß und glühender Lernbegierde erstrebte Ziel erreicht, Dozent der Geschichte und Kulturgeschichte an der Universität Leipzig zu werden. Während seiner Studienzeit hatte er auf fröhlichen Fußwanderungen auch einen großen Teil Deutschlands, namentlich den sonnigen Süden kennen gelernt. Eine Reihe bedeutender Schriften und Vorträge des jungen Gelehrten begründeten mit tiefem Wissen und durchdringender Klarheit in vollendeter Form die maßvollen Forderungen der deutschen Liberalen nach Einheit und Freiheit. Dabei hatte Biedermann aber auch für die sozialen Mißstände der Zeit und die berechtigten Forderungen der arbeitenden Klassen einen wohlwollenden Blick und ein warmes Herz, und wenn er auch im Ausdruck stets vornehme Mäßigung bewahrte, so war er dagegen der zäheste und unbeugsamste Verteidiger seiner Überzeugungen, denen er großherzig auch jedes Opfer brachte, sein Amt wie fein und der Seinen Dasein.*)

Robert Blum, 1807 in Köln geboren, katholisch, hatte sich aus drückendster Armut mit eigener Kraft emporgearbeitet, und dank den ihm von der Natur verliehenen außergewöhnlichen Geistesgaben, nach harter Tagesarbeit in durchwachten Nächten eine ziemlich umfassende Bildung angeeignet. Ganz hervorragend war seine Beredsamkeit; nur wenige Deutsche, etwa Karl Schurz, Ferdinand Lassalle und — Fürst Bismarck kommen ihm darin gleich. Blum befaß vor allem die höchste Eigenschaft volkstümlicher Beredsamkeit: die willenkundige Kraft, in wunderbarem Maße. Er konnte durch das Feuer seiner Rede nach Belieben Tausende fortreißen zu sofortiger, unwiderstehlicher That, aber auch — und das war das weitaus schwerere und größere — Tausende, die schon zu wilden, gewaltsamen

*) Wir danken Biedermann auch eine ausgezeichnete, namenlos erschienene Darstellung der Sächsischen Märzbewegung in der „Gegenwart“ von Brockhaus Bd. IV, S. 594 bis 602. Dieser Arbeit und seinem eigenen Werke „Robert Blum, ein Zeit- und Charakterbild für das deutsche Volk, Leipzig 1878, S. 250/266“ folgt der Verfasser hauptsächlich auf den folgenden Blättern.

Handlungen entschlossen waren, durch die überzeugende Kraft seines ungeheuren Ranges beherrschenden mächtigen Wortes zur Bahn der Ordnung und des Gesetzes zurückführen, und dadurch unabsehbar verhängnisvolle Folgen verhüten. Von dieser Gottesgabe hatte er in den furchtbaren Leipziger Augusttagen 1845, da durch eine ganz unnötige Salve des Militärs zwölf schuldlose Leipziger Bürger blutig hingestreckt wurden, den berechtigten Unmut seiner Mitbürger in den Bahnen gesetz-



Professor Biedermann,
Vizepräsident der deutschen Nationalversammlung.

licher Ordnung festgehalten. Daneben besaß der schlichte Leipziger Theatersekretär der erst 1847 mit Robert Frieße eine kleine volkstümliche Verlagshandlung begründete, ein wunderbares agitatorisches Talent. Alles gewann unter seiner Leitung oder unter seinem Einfluß ein stark politisches, entschieden freisinniges, aber auch gut deutsches Gepräge: das große Buchdruckerfest von 1840, der in demselben Jahre von ihm gegründete Schillerverein, der Schriftstellerverein, die

Redeübungsvereine, die jährlichen Verfassungsfeiern, selbst die Leipziger Maskenbälle und der Deutschkatholizismus. Seiner politischen Richtung hatte er in den „Sächsischen Vaterlandsblättern“ das kühnste und verbreitetste Organ geschaffen. Mit Gleichgesinnten aus ganz Deutschland, mit Johann Jacoby von Königsberg bis zum greisen Führer der badischen Liberalen, Adam v. Iystein und dem jugendlichen Hecker, mit den Schlesiern Grafen Reichenbach und Heinrich Simon, mit Hergenbahn in Nassau, Wydenbrugk in Weimar u. a. hatte er jährliche Zusammenkünfte und Beratungen und pflog mit ihnen eifrigen Briefwechsel. Herwegh, wie der edle Flüchtling Hoffmann v. Fallersleben, waren in seinem bescheidenen eigenen Hause heimisch. Hoffmann hatte beim Scheiden aus Blums Häuslichkeit schon am 10. April 1842 die schönen Verse hinterlassen:

An Robert Blum.

Ja, immer Frieden mit den Guten,	Laß Recht und Freiheit nicht verderben
Und mit den Bösen immer Krieg!	Und fallen durch der Feinde Hand,
Herr, führ' uns in der Hölle Gluten,	Laß lieber uns im Kampfe sterben
Nur immer führ' uns, Herr, zum Sieg!	Und rette du das Vaterland!

Es sollte anders kommen, als der Dichter flehte. Gerade Robert Blum sollte seine Überzeugungen mit dem Leben besiegeln. Aber schon vor dem Beschreiten der politischen Laufbahn mochte er ahnen, daß dieses Schicksal ihm in den Sternen geschrieben sei. Denn bereits am 14. Juni 1839 hatte er der Braut geschrieben: „Erst wenn das letzte Fünkchen von Hoffnung erloschen ist, für die Freiheit und einen besseren Zustand des Vaterlandes wirken zu können, dann wollen wir davon reden, nach Amerika zu gehen, d. h. wenn wir dann noch können und nicht füsiliert sind!“ Nicht mit Unrecht nennt daher W. Zimmermann seinen Mitkämpfer Robert Blum „den größten unter den Volksmännern der neueren Zeit“.

Auf einem Ball im Hotel de Pologne in Leipzig ereilte die Nachricht vom Ausbruch und Gelingen der Pariser Februarrevolution die hervorragendsten Männer der Leipziger Bürgerschaft, auch Robert Blum. Dieser trat sofort mit einigen Freunden zur Beratung der nächsten Schritte zusammen, und alle waren der Ansicht, die Stadtverordneten, wo möglich auch der Stadtrat, müßten die Wünsche der Leipziger Bürgerschaft in einer Adresse vor den Thron bringen. Am nächsten Morgen schon ergab sich, daß auch Biedermann und die gemäßigt Liberalen daselbe Ziel verfolgten. Biedermann hatte auch schon die den Stadtverordneten vorzulegende Adresse entworfen. Blum und seine Freunde unterdrückten ihren Unmut über den nach ihrer Ansicht zu gemäßigten Ton der Adresse, um die volle Einmütigkeit der Stadtverordneten, der Bürgerschaft zum Ausdruck zu bringen und zu erhalten. Die Adresse stellte nur zwei Verlangen, aber die zur Zeit wichtigsten: „eine Reorganisation der deutschen Bundesverfassung im Geiste und nach den Bedürfnissen der Zeit, angebahnt durch die Ent-

fesselung der Presse und die Berufung von Vertretern sämtlicher deutscher Völker an den Sitz des Bundestages“.

Die Stadtverordneten nahmen die Adresse am 1. März einstimmig an. Freudige Überraschung erregte, daß auch der Stadtrat ihr einmütig beitrug. Am 2. März begaben sich die Abordnungen der städtischen Behörden Leipzigs zur Überreichung der Adresse nach Dresden. Der König empfing sie keineswegs gnädig. Er zeigte sich verlezt durch den Hinweis auf den zwischen dem Geiste des Volkes und der Regierung bestehenden Zwiespalt, und lehnte jedes Eingehen



Robert Blum.

Lithographie von Schertle nach Biows Lichtbild. Deutsche Nationalgalerie.

auf die Adresse ab, zu welcher die Leipziger Gemeindevertretung sich nur in Überschreitung ihrer Befugnisse habe hinreißen lassen.

Am 3. März abends nach acht Uhr erwarteten Tausende auf dem Marktplatz in Leipzig und in den angrenzenden Straßen in lautloser Stille die Rückkehr der Abordnung von Dresden und ihren Bericht vor dem Rathause. Als die Abordnung endlich gegen neun Uhr eintraf, wurde sie mit stürmischem Jubel begrüßt. Dann berichtete Biedermann den Massen vom Rathausbalkon hinab: „Der König hat uns sehr freundlich empfangen, hat uns mit großer Rührung,

oft unter Thränen angehört, und uns eine eigenhändig geschriebene Antwort mitgegeben". Diese Antwort vermochte der Redner kaum zu Ende zu lesen, so laut und grimmig erhob sich der Jorndruf getäuschter Erwartung aus den Massen. Jedes weitere Wort der Erläuterung aber ward vollends verschlungen. Und nun rief es tausendstimmig von unten: „Robert Blum! Robert Blum soll reden!“ Blum erschien auf dem Rathausbalkon und brachte auch diesmal durch seine Worte vollständige Ruhe in die erregten Massen. Denn er sagte: „In konstitutionellen Ländern seien die Minister, nicht der König, verantwortlich. Sie seien auch haßbar für die Abweisung der Leipziger Anträge. Auf ihre Beseitigung müsse man dringen. Er werde in der nächsten Stadtverordnetenversammlung den Antrag stellen: der König möge das Ministerium entlassen, da dieses das Vertrauen des Landes nicht besitze.“ Unter ungeheuren Jubel- und Hochrufen trennte sich darauf die Versammlung in vollkommener Ordnung. Am nächsten Tage, dem 4. März, brachte Blum in der That den versprochenen Antrag in der Stadtverordnetenversammlung ein, den König zur Entlassung der allgemein mißliebigen Minister aufzufordern. Das Kollegium nahm den Antrag mit einer „Erklärung“ an, in welcher es seine vom König bezweifelte Zuständigkeit nachdrücklich wahrte.

Inzwischen hatte sich noch in der Nacht, fast unmittelbar nach Rückkehr der ersten Abordnung aus Dresden, eine zweite dahin begeben, um dem König eindringlich mündlich die drohende Lage und die Notwendigkeit beruhigender Schritte vorzustellen. Der König zeigte sich jedoch auch jetzt (am 4. März) so wenig zur Nachgiebigkeit bereit wie seine Minister. Im Gegenteil machte er die Stadt Leipzig für Bewahrung von Gesetz und Ordnung verantwortlich. Die einzige Vertröstung, die der Abordnung mitgegeben wurde, war die, daß Schritte zur Befreiung der Presse beim Bunde geschehen sollten. Selbst diese Zusage mußte aber nur verstimmend wirken, da der Bundestag ja am 3. März schon beschlossen hatte (s. o. S. 82): jedem Bundesstaat die Aufhebung der Censur und die Einführung der Preßfreiheit freizustellen. Auch veröffentlichte Blum eben jetzt eine Erklärung des Leipziger Censors Prof. Dr. Marbach, in welcher dieser selbst über die verderblichen Wirkungen der Censur und über die Unmöglichkeit des Fortbestehens derselben sich ausgesprochen hatte.

Fast gleichzeitig mit der Antwort des Königs an die zweite Abordnung aus Leipzig drang hierher die Kunde, daß der Minister Falkenstein, eine der Säulen der bisherigen sächsischen Reaktion, sein Amt freiwillig niedergelegt habe, „um nicht den Vorwand zu ferneren Demonstrationen und Unordnungen abzugeben“. Am 6. März erschien weiter eine Ansprache des Königs. „An meine Sachsen“, welche die Berufung des Landtags spätestens zu Anfang Mai, sowie die Vorlage eines Preßgesetzes verhieß und das Volk mahnte: „Hart ruhig und im Vertrauen auf das, was ich schon gethan und noch thun werde.“ Ihrem König vertraute die Stadt Leipzig wohl, nicht aber seinen Ratgebern, und so sprach

Blum abermals aus der Seele seiner Mitbürger, als er am 7. März im Saale der Stadtverordneten ausrief: „Man hat uns einen Menschen (Falkenstein) zum Opfer gebracht, aber das System ist nicht damit gefallen. Dieses vertreten die Minister von Könnerig und v. Wietersheim; wir dürfen die Ungefeslichkeit der Censur nicht länger dulden.“ Ganz in diesem Sinne faßten die Stadtverordneten ihre Beschlüsse, indem sie in einer Erwiderung auf die königliche Ansprache einstimmig erklärten: gerade aus dieser sei zu erkennen, „wie der König nach wie vor über die dringlichen Bedürfnisse des Landes und die Pflichten und Rechte, welche die Verfassung auferlege und verbürge, getäuscht sei; daß aber auch eine Garantie für eine wahrhafte Systemänderung nur dann vorhanden, wenn Männer, die durch ihr öffentliches und ständisches Wirken sich das Vertrauen des Landes erworben, in den Rat des Königs berufen würden“.

Alle diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Immer trat der Stadtrat ihnen einmütig bei, immer wurden sie in großen Bürgerversammlungen mit Jubel begrüßt und gutgeheißen. Dabei bewahrte aber die ganze Stadt eine muster-gültige Ordnung und Ruhe. Zahlreiche freiwillige Hülfskorps (17 Kompagnien zu je 50 Mann) verstärkten die Kommunalgarde in ihrem Ordnungsdienst für jeden Fall. Zudem ließ sich auch in Dresden nicht bezweifeln, daß ganz Leipzig nur von einer Gesinnung, von unbezwinglichem Mißtrauen gegen das herrschende System, erfüllt sei. Und

nun erfolgte eine bedeutsame Kundgebung in gleichem Sinne von seiten der Universität. Denn der akademische Senat richtete eine von dem durchaus konservativen Professor v. d. Pfordten verfaßte kräftige Adresse an den König, in welcher Reformen der Verwaltung, der Preßgesetzgebung, der Rechtspflege und „eine Regeneration jenes Bundes gefordert wurde, der das Vertrauen der Völker verloren, um nicht zu sagen niemals besessen habe.“

Alles das schien selbst in Dresden einigen Eindruck zu machen, denn am 9. März erließen die Minister eine Bekanntmachung, in der sie verkündeten, sie hätten dem König ihre Entlassung angeboten, der sie jedoch nicht angenommen habe, sondern die zum 30. März einberufenen Stände darüber entscheiden lassen werde, „ob das gesamte Land die Meinung derer teile, welche sich gegen die bisherige Wirksamkeit der Minister erhoben hätten.“ Doch dieser Erlaß ent-

S. Blum, Deutsche Revolution.



Ein Genius der Wahrheit.
Karikatur auf Robert Blum aus dem Jahre 1848.

flammte den glühenden Zorn nur noch heller. Wie? — rief und schrieb man in Leipzig mit vollem Recht — die unter dem Drucke vormärzlicher Bevormundung gewählten, knechtischen und unfähigen Ständekammern sollen über die Berechtigung der Wünsche des Landes und vor allem über das Bleiben oder Gehen von Ministern entscheiden, die bisher stets sich vermaßen hatten, sie würden nur ihrer eigenen Überzeugung folgen?

Diese selbstverschuldete Gärung benützten die Minister als Vorwand, um den König noch einmal zur Strenge gegen das „revolutionäre“ Leipzig zu bewegen. Mut zu diesem Entschlusse machte vielleicht auch die kläglich-servile Haltung der Hauptstadt Dresden; Arm in Arm mit ihr, glaubten die alten Minister das Jahrhundert in die Schranken fordern zu können. Daß aus fast allen größeren Städten des Landes neue Adressen und Abordnungen in Dresden eintrafen, die dasselbe verlangten wie Leipzig, wurde nur auf Leipziger „Schreier“ zurückgeführt; in den Abordnungen der anderen Städte erblickten die Dresdner Staatsweisen nur „Strohänner“ einiger Leipziger Heger. Einen dieser Herren, den Bürgermeister Schwedler von Meerane, fuhr der König an: „Nein, nein, nein! Unbillige Wünsche werde ich nicht berücksichtigen! Ich kann mich mit Ihnen nicht in Diskussionen einlassen, ich habe Ihnen nichts zu sagen, als: leben Sie wohl!“ Solchem Wahn entsprechend, wurde gehandelt — genau so thöricht und leichtfertig wie im Jahre 1845. Plötzlich wurden große Militärmassen um Leipzig zusammengezogen. Gleichzeitig rückten — jedenfalls auf bundesfreundliches Erfuchen von Dresden — preussische Truppen in nächster Nähe von Leipzig an die Grenze. Und wie der königliche Machthaber Herr v. Langenn — der spätere Totengräber der freisinnigen mecklenburgischen Verfassung von 1848 — im Jahre 1845, so hielt nunmehr der frühere Präsident der ersten Kammer und jetzige Justizminister v. Carlowitz, mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet, und gleichsam von Bajonetten umgeben, am 11. März seinen Einzug in das bedrohte Leipzig.

Aber zum Glück des Landes war Herr v. Carlowitz kein Herr v. Langenn. Denn er war nicht bloß gekommen, um, wie Langenn, blindlings der erregten Stadt das strenge Gebot seines Königs zu verkünden, sondern um mit den eigenen klaren Augen alles zu schauen und zu prüfen, und dann über das Geschehene dem König wahrheitsgetreuen Bericht zu erstatten. Er überzeugte sich, daß die Stadt durchaus treu, einmütig von gut deutscher und sächsischer Gesinnung beseelt sei, daß sie nur Gerechtes fordere und die Ordnung, trotz der furchtbaren Erregung über die Truppenanmärsche, in mustergültiger Weise aufrecht erhalten habe, daß namentlich der in Dresden aufs Äußerste verdächtige Robert Blum sein bestes thue, um gewaltfame Ausbrüche des Volkswillens niederzuhalten, wenn er auch dem berechtigten Unmut über die Truppenansammlungen am 10. März im Stadtverordneten-saal in den berühmten Worten Ausdruck gegeben hatte: „Man erwäge nur die Umzingelung Leipzigs. Weshalb diese

Kosten? Warum wird der Landbewohner so ausgezogen? Weil fünf Menschen“ (die Dresdner Minister), „die eine Armee zur Verfügung haben, nicht begreifen, daß sie mit ihren Kugeln zwar Menschen töten, aber nicht ein einziges Loch in die Idee bohren können, welche die Welt beherrscht.“ Schweigend beobachtete Herr v. Carlowitz das alles; schweigend reiste er nach Dresden zurück. Niemand wußte, ob er zum Bürgerkrieg oder zum Frieden raten werde. Aber wer diesen trefflichen Mann genauer kannte,^{*)} konnte nicht zweifelhaft sein, wie er zum Könige sprechen werde. Zum ersten Mal öffnete er diesem die Augen über den wahren Charakter der Leipziger Bewegung. Der König erkannte, daß er von Könnerich getäuscht worden sei und entließ diesen sofort in Ungnaden. Am 13. März trat das ganze alte Ministerium zurück. Leipzig wagte kaum, der frohen Kunde zu trauern.

Doch wurden schon am 16. März die Namen der neuen Minister bekannt gemacht. Auch hier in Sachsen wurden nun plötzlich die bisher von der Regierung bestigehten Führer der Opposition im Landtage, als Männer des öffentlichen „Vertrauens“, zu unentbehrlichen Stützen und Leitern derselben Regierung berufen. Nur Einer unter ihnen, der neue Minister des Auswärtigen und Innern, der Leipziger Professor v. d. Pfordten, ein geborener Bayer, erfreute sich einer weniger besleckten Vergangenheit. Er spielte auch bald eine zweideutige Rolle im sächsischen Märzministerium, namentlich in der deutschen Frage. Es ist derselbe Mann, der später, als bayerischer Ministerpräsident, sein Heimatland Bayern 1866 in den Krieg gegen Preußen hineintrief, und dann, als er bittflehend den Frieden mit dem preußischen Sieger verhandelte, die ergößliche Entdeckung machte, daß Bismarck wirklich ein deutsches Herz habe!

Bis zum 20. März war das sächsische Ministerium noch nicht vollständig besetzt, und weite Kreise Sachsens forderten ungestüm, daß Robert Blum berufen werden müsse. Er aber lehnte auf das Bestimmteste ab. Jetzt, nachdem das alte System in Sachsen gestürzt sei, erklärte er, könne seine Thätigkeit nur den Vorbereitungen für das deutsche Parlament, nur dem ganzen Deutschland, nicht Sachsen allein gewidmet sein. So nahm er denn die Berufung in das deutsche Vorparlament an. Ehe er nach Frankfurt abreiste, erschien eine starke Abordnung aus dem sächsischen Gebirge bei ihm und machte dem „Bürger Blum“ zur Pflicht, binnen vierzehn Tagen die deutsche Republik von Frankfurt mitzubringen. Statt einer Antwort, richtete Blum an die Versammlung die verblüffende Frage: ob die Herren an allen Orten, von denen sie herkämen, schon

^{*)} Er hatte schon in Leipzig erklärt, daß er keinesfalls länger als bis zum Landtag im Amt bleiben werde. Später siedelte er nach Preußen über, und wurde hier, wie er schon in der ersten Sächs. Kammer immer seine gutdeutsche Gesinnung bethätigt hatte, langjähriges Mitglied des Preuß. Abgeordneten-Hauses unter den Mittliberalen. Auch im Norddeutschen Reichstag war er Abgeordneter, zugleich mit dem Verfasser dieses Werkes (von 1867 an). Er starb am 9. August 1874 in Kößschenbroda bei Dresden.

Feuerspritzen hätten? Und als diese Frage von den meisten verneint wurde, erklärte er kühl und achselzuckend: „Sagen Sie Ihren Auftraggebern, ehe jedes Dorf in Deutschland seine Feuerspritze habe, könne ich ihnen die deutsche Republik nicht besorgen“.

Sechster Abschnitt.

Die Wiener Märzbewegung. Sturz Metternichs.

Auch der Kaiserstaat Österreich, der unter Metternichs hartem Drucke seit Jahrzehnten in totenähnlichem Schlummer gelegen hatte, wurde von dem Sturmwind der neuen Zeit aufs heftigste durchbraust und erschüttert. Von der tiefen und drohenden Gärung in den italienischen Provinzen Österreichs ist schon früher gesprochen worden (s. o. S. 78). Die Nachwirkungen der französischen Februarrevolution machten sich zuerst in den Kronländern Ungarn und Böhmen stürmisch geltend, wo die Magyaren und Tschechen ein neues Ungarn und Böhmen im alten Kaiserstaate forderten und anstrebten. Die weiter zielenden Pläne und Gedanken, die der feurige Führer der magyarischen Nationalpartei, Ludwig Kossuth, verfolgte, den Erlaß einer konstitutionellen Gesamtverfassung Österreichs, gingen vorläufig noch über den engen Gesichtskreis seiner Landsleute, namentlich der Magnatentafel, weit hinaus.

Dagegen wurde die berühmte Rede, die Kossuth am 3. März 1848 im Preshburger Reichstage (der ungarischen zweiten Kammer) hielt, mit gutem Grunde als die Taufrede der ungarischen wie der Wiener Revolution bezeichnet.*) Kossuth rief damals:

„Die Zukunft unseres Vaterlandes (d. h. Ungarns) ist nicht gesichert, solange das Regierungssystem in den anderen Provinzen allen konstitutionellen Grundsätzen grob widerspricht, so lange der Staatsrat (in dem Metternich unbedingt herrschte), der die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie ordnet, in seinen Elementen, seiner Zusammensetzung und in seiner Tendenz dem Absolutismus huldigt. Die Unbeweglichkeit der Regierungsmänner verdammt den Reichstag zu einer wahren Treitmühlarbeit, macht alle Bemühungen der Volksfreunde vergeblich. Aus den Beinkammern des Wiener Systems weht eine verpestete Luft uns an, die unsere Nerven lähmt, unseren Geistesflug bannt. Die Quelle alles Übels liegt in der verkehrten Politik der österreichischen Minister, für die es wohl schmerzlich sein mag, ein Stück nach dem anderen von dem Gebäude einstürzen zu sehen, das ein langes Leben aufgebaut, welche aber durch längeres Beharren bei ihrem Systeme die Zukunft der Dynastie kompromittieren. Wo die Grundlage fehlerhaft ist, da ist das Verhängnis des Sturzes unausweichbar. An

*) So von Anton Springer, Geschichte Österreichs, Bd. II, S. 167, der ebenda S. 177 bis 196 auch die bei weitem zuverlässigste Darstellung der Wiener Märzbewegung giebt. Dieser Darstellung ist der Verfasser hauptsächlich gefolgt.